

vorgestreckten Tragbalken des Feuerrahms »Füerrahms« fast dämonisch aus. Der Feuerrahm besteht aus zwei bis 3 m langen, durch Querbalken zu einem Gerüste verbundenen Tragbalken, die etwa 2 m über dem Feuer aus der Hinterwand, dem »Brandweg«, hervorragen und mit dem anderen Ende durch angenagelte Bohlen an die Balkendecke angehängt sind. Mit seinem Dielenbelag dient er als Rauchfang, schützt die Balkendecke gegen Flugfeuer und drückt den Rauch gegen die Ränchergerüste. Das Ganze wird verziert und wohl auch mit Sprüchen versehen. (Ein besonders reich verziertes Beispiel aus Heede ist im germanischen Museum zu Nürnberg aufgestellt.) Die in Tafel 5 dargestellte Verbindung des Feuerrahms mit einem Schornstein ist eine verhältnismäßig seltene und neuere Einrichtung. Die älteste Form der Feuerstelle ist offenbar eine vertiefte Grube. Erst im Laufe der Zeiten entwickelte sich hieraus der Herd »Härd«, entweder von Ziegeln aufgemauert und so weit vom »Brandweg« abgerückt, daß man um ihn herumgehen konnte, oder dicht an die Wand herangestellt.

Die beiden Seitenräume des Fletts führen in Lemförde die besonderen Namen »Kemmets«, bei Diepholz heißen sie »Luchten«, im Osnabrückischen »Unnerslags«. Meistens dient der rechts liegende als Waschraum, während der linke dagegen, früher der gemeinschaftliche Eßraum für Herrschaft und Gesinde, jetzt mehr für die Wirtschaft und die Dienstboten benutzt wird. Fast in allen alten Häusern findet man hier in der an die Wohnstube anschließenden Wand einen Bettstand, »Butze« genannt, so eingebaut, daß er zur einen Hälfte in der Wohnstube, zur anderen Hälfte im Flett liegt und sich nach beiden Räumen mit Schiebetüren öffnet. So war es möglich, auch vom Bette aus die Wirtschaft und das Vieh zu überwachen. Später erhielt sich zwar die Butze an der genannten Stelle, man schloß sie jedoch gegen das Flett ab und ersetzte die Schiebetür durch ein kleineres Guckfenster. Die in den Fensterwänden des Fletts angebrachten Türen führen zum Brunnen und Hausgarten, auch stellen sie zugleich eine Verbindung mit den Nachbarhäusern her.

Von den Räumen des an das Flett angrenzenden Wohnflügels, den »Dönsen«, wird wohl auch noch heute nur eine Stube bewohnt. Sie enthält in der Regel zwei Schlafbutzen mit Schiebetüren, von denen die eine für die Eheleute, die andere für die Eltern des Mannes oder der Frau bestimmt ist, je nachdem die Frau oder der Mann in den Hof eingehiratet hat. Die zweite Stube neben der Kellerstube diente mehr als Werkstatt. Hier hatte in alter Zeit der Webstuhl seinen Platz. Jetzt ist wohl eine Putzstube in dem Raume eingerichtet, falls er nicht gar nur noch als Rumpelkammer benutzt wird. Die mittlere etwas erhöhte Kellerstube, im Osnabrückischen »Upkamer«, bei Diepholz »Kellerstow« genannt, dient als zweiter Schlafräum. Zum Keller, der keinen Fußbodenbelag hat, führt meistens vom Flett aus durch den Brandweg hindurch eine Treppe, die mitunter so eingerichtet ist, daß sie in die Höhe geklappt werden und dann umgekehrt als Bodentreppe benutzt werden kann. Oder es ist die in der Tür hinaufführende Bodentreppe so angelegt, daß sie erst in die Höhe geklappt werden muß, um die Kellertreppe freizulegen (vgl. Abb. 3).

Über der Diele und dem mittleren Teile des Fletts liegt der zum Aufbewahren des ungedroschenen Getreides und als

Heuboden dienende Bodenraum, vielfach »Bön«, im Osnabrückischen »Balken« genannt. Außer den niedrigen Böden über den Stallungen, den sogenannten »Hillen«, und den über den Seitenfletts liegenden »Sidenbönen« ist über dem Wohnflügel noch ein Zwischenboden angelegt, der sogenannte »Husbön«, ein im Sommer kühlerer Raum, in dem neben mannigfachem weggestellten Hausrat Mehl, Fleischvorräte und dgl. aufbewahrt werden. Er ragt mit seiner Decke etwa 1 m über den Fußboden des Heubodens heraus und ist gegen diesen durch Höherführung des Brandweges »durch den Ursprung« abgeschlossen. Er ist von außen durch eine kleine Ladeluke zugänglich (Abb. 3 der Tafel 4), wird durch kleine Fenster erleuchtet und steht mit dem Flett durch die erwähnte Bodentreppe in Verbindung. Eine andere Einrichtung der Bodentreppe ist in Tafel 5 Abb. 3 u. 5 abgebildet. Man gelangt durch eine steile Treppe, deren Stufen nur als Konsolen einer schräggestellten Bretterwand ausgebildet sind, zunächst auf eine kleine Gallerie, von dieser durch eine Luke im Brandweg auf den Husbön und über ein Brett in die Hille. Zuweilen führt nur eine Leiter zum Boden und hat auch der Husbön oder Dönsenboden nur einen Zugang vom Heuboden aus.

Bauliche und künstlerische Durchbildung des Hauses.

In der Hauptsache sind die beiden Ständerreihen im Innern des Hauses die tragenden Bauteile. Auf ihnen ruht die Balkenlage und das Dach, während die langen Außenwände nur die halbe Last der Sparrenaufschieblinge und Hillenbalken tragen. Die etwa 17 cm dicken, aber bis zu 50 cm breiten Ständer, »Gewegstänner«, stehen in Abständen von 2 bis 2½ m und sind unten in der Schwelle, »Sille«, oben in dem Rähm, »Strang«, eingezapft. Die Rähme tragen die 25 cm zu 35 cm starken Dielenbalken. Balken und Strang liegen flach, nicht hochkantig, und die Ständer stehen mit der Langseite ihres Querschnittes in der Längsrichtung des Hauses. Starke, meistens profilierte Kopfbänder »Stickbänner« unterstützen die Balken, welche bis zu 9 m freitragende Länge aufweisen. Auf den Balken sind die Sparren, »Spairstangen«, in Zapfenlöchern eingezapft. Es kommen allerdings auch Fußfetten »Spairsohlen« vor. Im übrigen tragen sich die Sparren ohne weitere Binderunterstützung frei. Nur ein Kehlbalken, »dat Hanenholt«, verspannt den Sparren. Bei größeren Spannweiten kommt noch ein zweiter Spannriegel, »dat Kük«, hinzu. Schräg angeordnete Windrispen bilden den Längsverband. An der First sind die Sparren aneinandergeblattet und durch Holznägel verbunden. Hier und da finden sich bei großen Fachbreiten zwischen den Hauptsparren noch schwächere Nebensparren, vgl. Abb. 3 und Tafel 7 Abb. 6. Zu den Sparren wurde gern Eschenholz verwendet, ebenso zu den Latten, welche meistens aus gespaltenen Rundhölzern gefertigt und an den Sparren nicht durch Nägel sondern durch Weidenbunde befestigt wurden. Hanenholt und Sparren sind miteinander überblattet und durch drei Holznägel verbunden. Wie Abb. 2 auf Taf. 5 und Abb. 3 erkennen lassen, reicht dieses verbundene System vom Eingangsgiebel bis zum Brandweg, während über dem Wohnflügel eine andere Dachkonstruktion beginnt. Dicht hinter dem Vordergiebel liegt

gemeinlich zunächst ein halbes Fach, das unter der Walm-
spitze endet.

Die seitlichen Dächer über den Stallungen bilden zwar
äußerlich die Fortsetzung der Hauptdachflächen, im Innern
sind jedoch besondere seitliche Sparren, »Uplangers« ange-
ordnet, welche oft bis hoch nach der First zu hinaufreichen
und sich dann bei den Balken auf schräge Knaggen stützen.
Die Dachflächen sind mit Stroh gedeckt, welches aus langen
Strohwischen »Dackschäuwen« besteht und mit Weiden an die
Latten gebunden wird. Die First ist entweder gleichfalls mit
Stroh oder mit Heideplaggen abgedeckt. Die Walme über den
Giebelseiten beginnen seltener am First selbst, sondern meistens
etwas tiefer am Hahnenbalken (vgl. Längsschnitt Abb. 3).
Das hier entstehende Dreieck, das »Ulenlock«, dient bei Häu-
sern ohne Schornstein als Rauchabzug und ist deshalb offen,
ohne Fensterverschluß. Es wird von zwei Hölzern ein-
gefaßt, welche als Pferdeköpfe, »Kraienstol oder Ulenfiärn«
genannt, über der First herausragen. In den südlichen Land-

sind recht breit angeordnet. Die Ständer, 13 cm stark und
20 bis 30 cm breit, entsprechen den inneren Flettständern.
Wird der Zwischenraum zu groß, dann werden schmalere
Zwischenständer, »Täskenster« eingezogen. Streben sind
nicht beliebt, vielmehr statt ihrer aufrecht oder nach
unten gerichtete Gabelhölzer. Zwischen Rähm und Schwelle
ist bei alten Häusern nur eine einmalige Verriegelung ange-
ordnet, die »Rijen«. Am Eingangsgiebel stehen die Stiele
näher aneinander, auch kommen in Andreasform schräggestellte
oder rautenförmige Fächer vor (vgl. Abb. 1).

Die Ausfüllung der Fache besteht in den älteren Bauten
aus Lehmwellern »Spielen« oder Weidengeflecht mit Lehm-
verputz, der außen getüncht oder geweißt wird. Erst in
späterer Zeit wird Backsteinausmauerung allgemeiner, die in
verschiedenartigem Verbands hergestellt wird. Doch wird
auch hierbei vielfach Lehmörtel verwendet. Die Giebel er-
halten teilweise eine Verbretterung.

Die auf den Außenwänden auflagernden Balken, nament-

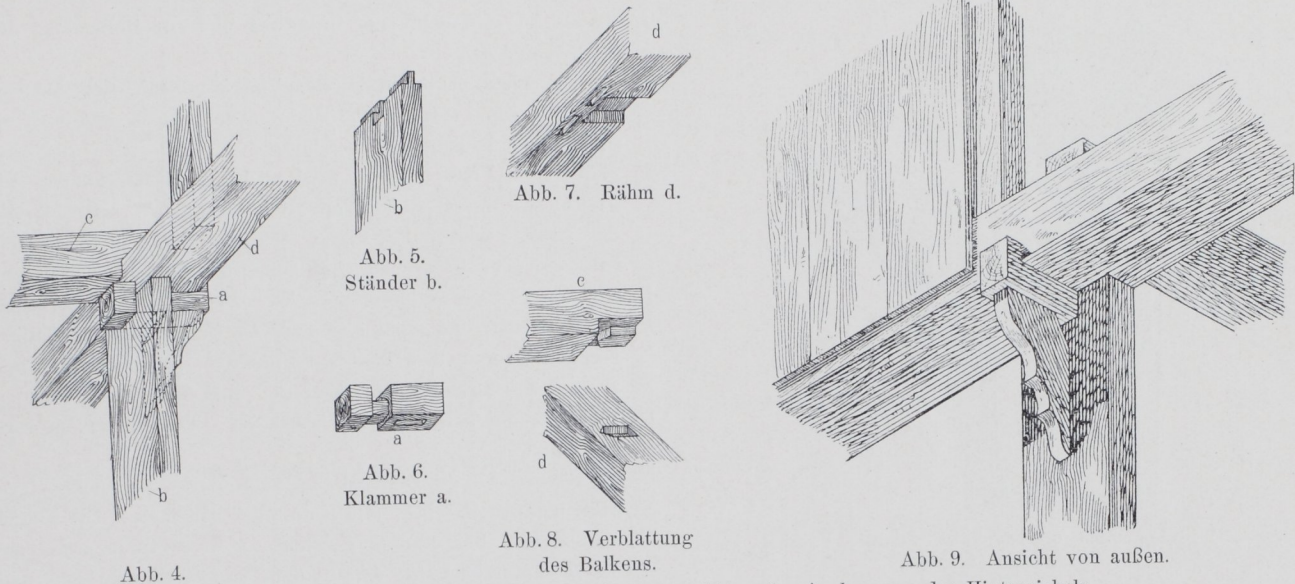


Abb. 4.

Abb. 4—9. Hängemühle bei Diepholz. Knotenpunkt an der Auskragung des Hintergiebels.

schaften kommt an Stelle der Pferdeköpfe auch ein lotrechter
reichgeschnitzter Stab als Firstbekrönung vor, »Geek, Geek-
porl oder Spindel« genannt. Letzterer ist in das oberste
Hahnenholz eingezapft, wird durch Seitenstreben gestützt und
teilt so das Ulenlock in zwei Hälften.

Die Walme »Wamme« reichen nicht bis zum untersten
Dachrand, sondern höchstens bis zum Scheitel des Torweges,
also bis zur Balkenlage der Diele. Dabei springen sie oft
bis zur Hälfte des Daches vor den Giebel vor und erhalten
dann einen abgerundeten Traufrand. Über dem Wohnflügel
liegt der Walm meistens noch höher, weil hier zwei Stock-
werke übereinander angeordnet sind. Die Walmsparren lehnen
sich oben gegen das Hahnenholz, unten sind sie auf kurze
Balken aufgekämmt, die als Konsolen vorgestreckt sind. Da-
neben findet man, namentlich in dem südlichen Teile des
Gebietes, auch bis zum Dachfirst durchgebildete Giebel. Der
Giebel der Abb. 1 mit den mehrfachen Überkragungen ist ein
schönes Beispiel dieser Art.

Die Fache der nur 1,80 bis 2,5 m hohen Seitenwände

lich die über den Stallungen, sind mit den Ständern der
Außenwände verklammert, wie dies in Abb. 7 auf Tafel 5
dargestellt ist. Oberhalb der Verklammerung wurde erst das
Rähm auf die Ständer gelegt. Diese Verklammerung war ja
auch im Mittelalter für städtische Fachwerkhäuser vielfach in
Gebrauch, sofern die Ständer durch mehrere Stockwerke durch-
gehend angelegt und die Balkenlagen zwischen denselben ein-
gezogen wurden. Ähnlich ist auch der Verband bei den
Konsolen der Stelle a der Abb. 2 der Tafel 5, also am Hinter-
giebel der Hängemühle zu Diepholz. Über die breiten Stän-
der (b der Abb. 4—8) ist, in den Ausschnitt derselben pas-
send, eine kurze Klammer a gelegt, welche noch durch eine
Konsole unterstützt wird. Diese Klammer greift zwischen
die Scheren des Ständers hindurch und klemmt das ausge-
kragte Rähm (d der Abb.) fest, welches wiederum mit dem
Ständer verzapft ist. Die darüber auflagernden Balken der
Decke des Husbön (c der Abb.) sind durch alte Hakenblätter
mit dem Rähm fest verbunden. Die Abb. 4 und 9 geben
die perspektivische Ansicht des Verbandes von innen und

außen gesehen wieder, während die Einzelteile in den Abb. 5 bis 8 dargestellt sind. Sonst sind die Balken der Giebel, wie in Abb. 3 der Tafel 4 ersichtlich ist, außen auf die Riegel und innen auf das Rahmholz der Kübbungen einfach aufgekämmt, wobei die Balkenköpfe häufig vorstehen. Bei den Stößen der Längsverbindungen sind Hakenblätter sehr beliebt.

Der Torweg »Infahrt« ist durch ausgeschnittene Kopfbänder in der Regel bogenförmig abgeschlossen. Dabei fehlt fast bei keinem Hause ein eigentümliches doppeltes Schneckenornament, welches aus dem Scheitel des Türbogens nach unten ragt und zur Befestigung des Lospfostens der Türflügel, des sogenannten »Düssels«, dient. Ebenso sind zu beiden Seiten des Torweges zwei hochgelegene, oft reichgeschnittene Fenster üblich, welche zur Beleuchtung der Diele dienen. Beim halbhohen Walm sind dann noch unter dem letzteren mannigfache Verzierungen angebracht. So werden hier die Schützenscheiben mit den Meisterschüssen des Besitzers aufgehängt, wohl auch



Abb. 10. Hängemühle bei Diepholz. Ständer, Flettholz und Kopfband am Flett.

Jagdtrophäen. Auch werden einige Fächer durch besondere Steinsetzungen verziert, oder, während sonst Rohbau verwendet ist, geputzt und bemalt. So ist im Amte Rahden in Westfalen, nördlich des Wiehengebirges, das aufgemalte Zifferblatt einer Uhr besonders beliebt.

An den Balken des Giebels, sowohl am Hauptbalken als auch an dem höher gelegenen »Ortkehlbalken« und selbst am »Orthahnenbalken« pflegt man Sprüche, Buchstaben und sonstige Verzierungen durch Austiefung des Grundes zu schnitzen. Am Torwege der »Dör« faßt oft ein über die Bogenauschnitte und die Seitenpfosten sich fortsetzender Rundstab mit Seilornament, der unten als Spirale endigt, die Öffnung ein. Auf den Pfosten sind Vasen oder Blumentöpfe, aus denen Ranken in die Höhe wachsen, ausgetieft und mit lebhaften Farben ausgemalt. In den Bogenzwickeln sind die Namen der Erbauer und die Jahreszahl eingegraben. Die farbige Behandlung beschränkt sich nicht bloß auf den Torweg und die Stalltüren, welche meistens grün, in einigen Dörfern schwarz gestrichen sind. Das Ständerwerk ist meistens schwarz oder braun, die geputzten Fache sind weiß, rot oder

blau gefärbt. Auch der Brettergiebel wird, wo er zur Ausführung kommt, schwarz gestrichen. Der Lospfosten »Düssel« der Dör ist zum Herausnehmen eingerichtet. Er paßt oben in den schneckenförmigen Ausschnitt des Torsturzes, das »Düssellock«, und wird unten in die Schwelle, die »Sille«, eingesetzt. Er teilt die Tür lotrecht in zwei Abteilungen, die dann wieder aus zwei übereinanderliegenden Flügeln, der »Owerdör« und der »Unnerdör« bestehen. Im Unterflügel ist dann noch häufig für Fußgänger eine schmalere Tür angebracht. Außerdem ist durch kleine Öffnungen für den Durchschlupf der Hühner, Hunde und Katzen, »dat Kattenlock«, gesorgt.

Im Innern des Hauses sind vornehmlich die Bauteile des Fletts mit besonderer Liebe durchgebildet. Auch deutet manche Konstruktion darauf hin, daß der Wohnteil jenseits des Brandweges eine besondere voraussichtlich später ausgebildete Zutat der Hausanlage ist. Während die Ständer der Diele mit ihrer längsten Seite parallel der Diele gestellt sind, ist der Ständer im Brandweg senkrecht hierzu, also in der Richtung des Brandweges angeordnet. Auch die Balkenlage des Wohnflügels ist senkrecht zum Brandweg und zur Balkenlage der Diele angelegt.

Das Flettholz ist in der Regel mit Rundstab, Seilornament oder Abfasung verziert und am Auflager durch wirkungsvoll geschnittene Kopfbänder verstärkt (vgl. Abb. 10). Bei sehr geräumigen Fletts kommt wohl noch eine Unterstützung des Flettholzes durch eine runde Holzsäule hinzu. Die Decke der Fletts wird durch einen eichenen Belag gebildet, der entweder über die kleinen Querbalken der Seitenfletts gestreckt oder in letztere eingeschnitten ist. In späterer Zeit wurden der Holzbelag und wohl gar auch die Unterseiten der Balken verputzt. Unter dem letzten Flett balken, der etwas vor der Fläche des Brandweges verkragt, sind Brandwegkonsolen angelegt, die mitunter, namentlich im Oldenburgischen, verziert sind.

Ebenso wie die Einfahrt sind auch die beiden einflügeligen Fletteingänge in Ober- und Unterflügel eingeteilt. Die Flügel wurden bei alten Bauten meistens als Brettertüren auf Querleisten mit Holznägeln, deren Köpfe vorstehen, gearbeitet und mit langen Bändern beschlagen. Auch verdoppelte Türen mit schräg gestellten profilierten Brettern und verzierten vorstehenden Nagelköpfen kommen vor. Einfache Buckelgriffe und Klinken, die mit Bindfaden aufzuziehen sind, bilden den Verschluss für die Obertür, während die Untertür innen Riegel erhält. Auch Holzriegelschlösser haben sich hier und da erhalten.

An den Flett fenstern ist noch vielfach die frühmittelalterliche Einrichtung vorhanden, nach der nur das Oberteil verglast ist, während der untere Flügel mit Laden verschlossen wird. Die Verglasung erfolgte durch kleine Scheiben in Bleiruten, wobei teilweise bemalte Scheiben, Geschenke der Nachbarn und Freunde, Verwendung fanden. Die Fenster schlagen, wenn sie nicht überhaupt fest sind, nach außen, und zwar in einen Falz des Futters, das durch einen oder mehrere feste Mittelpfosten geteilt wird. Die Pfosten werden auf der Innenseite gern verziert, wohl auch als Säulen ausgebildet (vgl. Abb. 6 auf Taf. 5). Die inneren Türen sind als Zweifüllungstüren oder Dreifüllungstüren gearbeitet und mit sogenannten Bockshornbändern beschlagen, die mitunter gravierte Zeichnungen aufweisen.

Abweichungen von der beschriebenen allgemeinen Bauart kommen namentlich in späterer Zeit vor. Man erhöhte die Langseiten, um dadurch mehr Höhe und Licht für das Flett zu erhalten. Man ließ wohl auch die seitlichen Böden am Flett fort, so daß daselbst eine schräge Decke entstand, die von der Seitenwand bis zur Hauptbalkenlage führte. In den an Westfalen angrenzenden Landschaften half man sich auch durch Einrücken der Außenwand am Flett und Wohnflügel, um hier mehr Höhe und Licht zu gewinnen. Man nennt diese Bauart »up lange wand«.

In den Flecken und größeren Dörfern sind einige Räume neben der Diele zu Stuben umgebildet. Selbst wo kein Vieh im Hause gehalten wird, wird hier die alte Grundrißform beibehalten und nur die Diele zum Flur umgestaltet. In neuerer Zeit hat man den alten Grundriß noch weiter ausgebildet und an Stelle des Wohnflügels und Fletts ein ganzes Querhaus angelegt. So ist die alte Bauart noch nicht ganz abgestorben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr noch eine weitere Fortentwicklung bevorsteht.

Innere Einrichtung und Ausstattung.

Die eigenartige Raumwirkung der Diele mit dem anschließenden Flett ist schon vorher erörtert. Dieselbe wird noch dadurch verstärkt, daß auch die Einrichtungsstücke genau dem alten Herkommen und der geheiligten Sitte entsprechend ausgebildet sind. Dabei springt überall die Zweckbestimmung zunächst in die Augen, während andererseits, namentlich bei der Einrichtung des Fletts, die schmückende Zutat nicht verschmäht wird. Längs den Pferdekrippen stehen auf der Diele die Hafer- und Häckselkisten, die oft reiche Schnitzerei, wie die üblichen Hastruhen zeigen. An den Flettständern sind große Haken, die manchmal auch aus gewachsenen Ästen hergestellt sind, zur Aufnahme von Ackergeräten, Leitern, Sattelzeug und dergl. angebracht, ebenso auch Legekästen und Körbe für die Hühner. Das »Balkenlock«, die Einsteigeluke zum Heuboden ist entweder mitten in der Decke, oder an einer Seite im letzteren Falle so angelegt, daß am oberen Teil der Wand aufwärts vom Hillenbalken eine Leiter fest auf einer Konsole angebracht ist, und für den Gebrauch nur eine kleinere Leiter unten angelegt zu werden braucht. Das mit dem Kopfe nach der Diele stehende Vieh wird von letzterer durch aufrechtstehende Hölzer, sogenannte »Strahlen« abgetrennt, die in Schwelle und Rähme hineingesteckt und zum Herausnehmen eingerichtet sind. Zwischen ihnen wird das auf der Diele liegende oder in besonderen davorgestellten Trögen verabreichte Futter genommen. Die Kuhställe haben weder Krippen noch Raufen, doch sind die Pferdeställe wohl damit versehen. Etwaige Türen für die Ställe sind entweder in dem Vorschur oder am Giebel neben den Eckstielen oder in den Seitenwänden angelegt. Klappen zum Ausmisten befinden sich ebenfalls in den letzteren.

Das Flett mit der Herdstelle behält auch nach Anbau eines besonderen Wohnflügels seine Bedeutung als Mittelpunkt des Hauses und bildet gewissermaßen die Überleitung von den Wirtschafts- zu den Wohnräumen. Bei der alten Anlage der Feuerung zu ebener Erde war die Feuerstelle wohl dadurch ausgezeichnet, daß hier mit den sonst üblichen kleinen

Rundlingen und mit größeren Pflastersteinen eine mosaikartige Zeichnung hergestellt wurde. Erstreckt sich diese mosaikartige Zeichnung auf größere Flächen des Fußbodens des Fletts, so wird sie an Festtagen durch Bestreuen der Zeichnungslinien mit hellem Sande noch besonders kenntlich gemacht. Der in den Abb. 2, 3 und 4g der Taf. 5 dargestellte Herd der Hängemühle bei Diepholz ist unterhalb des Schornsteins an den Brandweg herangebaut. Dieser in den Feuerrahm (f der Abb. 3 u. 4 der Taf. 5) hineingebaute Schornstein ist eine durch baupolizeiliche Bestimmungen hervorgebrachte Neuerung. Die ofenartig wirkenden Pfeiler neben dem Herde bilden den seitlichen Abschluß des Herdes.

Der Herd mitten im Hause diente als Licht- und Wärmesponder. Hier war nicht nur der Platz für die Hausfrau während der wirtschaftlichen Hantierung, hier vereinte sich Herrschaft und Gesinde an den langen Winterabenden. So stand dort und steht wohl auch noch heute am Brandweg die sogenannte »Füerbank« (Abb. 11). Daneben unter der Heiztür für den Zimmerofen war der Aschenkasten angebracht. Oft bildete auch die Feuerbank zugleich den Aschenkasten oder sie war mit dem Torf- und Aschenkasten vereinigt. Wurde die Asche des Buchenholzes zum Waschen oder zur Pottaschebereitung gesammelt, so wurde der Aschenkasten oft aus ornamentierten Sandsteinplatten hergestellt. Unter dem Sitz wurde die gesammelte Asche durch eine kleine eiserne Tür hervorgeholt und oben im Sitz war die verschließbare Einschüttöffnung. Es beeinträchtigte keineswegs die Behaglichkeit, daß durch das offene Rauchloch der Rauch vom Stubenofen drang und sich über dem Rauchloch ein Rußkegel bildete, der sogar beim Neuweißen der Wände sorgsam geschont wurde. Daneben oder in der Nähe ist auch der Standort des Torfkastens, der offen mit verzierten Seitenwangen durchgebildet wurde (Abb. 12).

Um die schweren Kochtöpfe zu heben und beliebig stellen zu können, diente ein hölzerner Krahn, der »Dreiрахm«. An der Wendesäule »Weinssul« krägt der etwa 4 m lange Querbaum, im Osnabrückischen »Halbaum« genannt, aus. Daran hängt der Kesselhaken für den Kessel und allerhand sonstige Vorrichtung für die Pfannen. Der Kesselhaken besteht aus einer Zahnstange (Abb. 10 Tafel Bremen), an welcher in einer Schlaufe eine zweite Stange hinuntergeht. Letztere wird entweder mit Hemme- oder Kurbeldrehvorrichtung gesteuert. In manchen Häusern hat sich noch ein aus vier einzelnen Teilen zusammenlegbares eisernes Gestell, das »Brandrohr« erhalten, welches zum Aufschieben der Holzscheite benutzt wird. Aus diesem Gestell hat sich später der bei der Kaminfeuerung übliche Feuerkorb entwickelt. Mit dem Brandrohr war ein kleines Eisen für das Dengeln der Sensen und ein aus Bandeisen zusammengesetzter Korb zum Wärmen von Bier, Milch u. dgl., das »Füerkörvken«, verbunden. Ein Blasebalg, »Püster«, Zangen und sonstige Feuergeräte vervollständigten die Einrichtung.

Der Rauch des offenen Herdfeuers durchdrang mit seinem Kreosotgehalt alles Holz der Nachbarschaft und auch des Feuerrahms und schwärzte die ganze Umgebung. Um bei festlichen Gelegenheiten einzelne lichte Stellen zu gewinnen, drückte man in die Rußkruste weißen nassen Sand und bildete so Muster, z. B. aufrechtstehende Tannen, Spiralen, oft auch Skizzen von Landschaften. An den Balken hängen die zum